

«Brusttäfer und Rhabarber»

Vielleicht haben Sie sich gewundert über den Titel der Ausstellung von Eva-Maria Pfaffen in der Galerie Stans.

Was bitte haben eine Holzverkleidung und die saure Gemüsepflanze, aus der wir Kompott oder Konfitüre machen, miteinander zu schaffen?

Haben Sie die Blätter auf der Einladungskarte erkannt? Getrocknet und gepresst wirken sie wie gegerbt, leuchten in kräftigen Rot- und Gelbtönen. Faltenwurf und Hohlraum lassen auch an ein Kleid denken.

Rhabarber-Blätter in ungewöhnlicher Form werden Ihnen auch hier oben begegnen. Wie kleine Päckchen hat die Künstlerin sie zusammengelegt, trocknen lassen und gestapelt. Strahlenförmig erscheinen die kräftigen Blatt-Rippen zuoberst. Wie Adern oder Äste in einem Abdruck auf Papier. Aus dem pflanzlichen, organischen Material wird etwas anderes: grafisches, geometrisches, räumliches.

Vom Rhabarber verwendet man nur die Stangen. Wer keinen Garten hat, bekommt von den riesigen Blättern nichts mit. Letzten Juni war Eva-Maria Pfaffen artist in residence im Kultur-Wohn- und Ferienhaus der Genossenschaft Heuerberg. Das Haus hat einen grossen Garten mit einem üppigen Rhabarber-Feld. Im Juni – ein Traum. Die meisten Bewohner:innen und Kunstschaffenden backen dann Kuchen und kochen allerhand Leckereien aus der Pflanze.

Eva-Maria Pfaffen experimentierte mit den Resten. Drei Kollektionen von Rhabarber-Werken sind in der Zeit -unter anderem- entstanden: mit Gräsern vernähte sie die Blätter zu einem Quadrat und zu einer Art Tischtuch. Ein im 45 Grad Winkel getrocknetes Blatt wirkte wie eine Figur – sie bekam den Namen Heilige Rhabarbara.

In einer früheren Arbeit (2011) nähte Eva-Maria hunderte getrocknete Rosenblätter zu einem Flies für die Heilige Theresia zusammen. Die aufwändige Handarbeit wurde im Rahmen einer «Kunstprozession» in ihre Kapelle im Walliser Ort Ausserberg getragen und auf dem Altar ausgelegt. Eine geometrische Fläche bedeckt von seriell verbundenem organischem Material, in geduldiger -ich könnte auch sagen andächtiger- Handarbeit hergestellt. **Raffiniertes Verknüpfen** von -jedenfalls für Kunstwerke- ungewöhnlichen Materialien: das scheint mir ein Prinzip in Eva-Maria Pfaffens Arbeit. An der ersten Ausstellungswand sehen Sie einen Ausschnitt dieses Erfindungsreichtums: Lärchennadeln in Nylonstrümpfen, Aluminium mit Ästen, genähte Zeichnungen auf Papier. Oft ist es ein Material auf das die Künstlerin in der Natur oder beim Stöbern in Brockenstuben trifft und mit dem sie dann ausdauernd, spielerisch und ernsthaft experimentiert. Andere Materialien schafft sie für Projekte gezielt an und zweckentfremdet sie. Heu wurde zu Gugelhopfen geformt, Butterbrotpapier zu grossen Iglus oder Brüsten verhäkelt. Hier in Stans kommt das von der Verpackungsindustrie entwickelte Tyvek zum Einsatz.

Wer schon Mal im Atelier der Walliserin in Luzern war, konnte in die unendlich scheinende Vielfalt von verblüffenden Verwandlungen und Verbindungen eintauchen. Die erste Ausstellungswand hier erinnert an den Arbeitsraum und präsentiert unpräzise Preziosen – uneitle Kostbarkeiten. Das ist kein Widerspruch, sondern eine besondere Qualität.

Kunst ist nicht (nur) wenn Gold funkelt und Marmor schillert. Und in Gold gefasst kann eine Astgabel ganz andere Gestalt annehmen. Eine ganze Reihe von Objekten lässt an die abstrahierte Form des weiblichen Schosses, an weibliche Geschlechtsorgane und Vulven denken. Auch die Farbe Pink taucht mehrfach auf. Symbole, poetische Verdichtungen und selbstbewusste Ausdrucksformen von Weiblichkeit – das passt bestens zum heutigen Internationalen Frauentag. Ein besonders Werk an dieser Wand ist auch das Bündel von 50 Handabdrücken aus Putzfäden. Insgesamt waren das einmal so viele gepresste Fadenknäuel, wie es Griffe und Bewegungen braucht um eine Kuh zu melken: 220. Das sei für sie die intensivste Erfahrung und Arbeit, die man mit den Händen verrichten kann, sagt Eva-Maria Pfaffen.

Eine Zusammenstellung von zahlreichen kleineren Werken, Zeichnungen und Objekten ist untypisch für eine Ausstellung der Künstlerin. Obwohl sie stetig in diesen kleinen Formen arbeitet, verblüfft sie uns bei Ausstellungen und im öffentlichen Raum meist mit grossen Gesten und auf den Ort bezogenen Installationen. Ihr Gespür und ihre konzeptionelle Präzision in der Nutzung von Räumen kommt aber auch hier, in den kleinen Galerieräumen zum Ausdruck. Von Anfang an konzipierte Eva-Maria Pfaffen diese Ausstellung als ein komplexes Gefüge von Objekt-Präsentation und ortsspezifischer Intervention.

Und jetzt kommt der «Brusttäfer» ins Spiel.

Den Begriff «Brusttäfer» als Bezeichnung für eine Wandvertäfelung hörte die Künstlerin erstmals, als ihr die Galerieräume in Stans gezeigt wurden. Ich stelle mir vor, dass damit die Höhe der Verkleidung benannt wird. Unser Täfer zu Hause geht mir etwa bis zur Brust. Eva-Maria hat «Brusttäfer» zu einer raumbezogenen Installation inspiriert. Aus dem stabilem textil- und papierähnlichen Material Tyvek häkelte sie sieben Formen, die scheinbar aus der Wand herauskommen und sich in einer fließenden Bewegung über den Boden bis in den nächsten Raum ausbreiten. Die weissen Bahnen verschwinden durch vorhandene Löcher einer Luke im Boden und kommen hier unten wieder heraus. Was ergiesst sich da? Denken Sie an Milch? Oder spielt das weisse Material einfach mit Elementen der Architektur?

Weiss-braune Papiersäcke, die normalerweise als Verpackung für Futtermittel benutzt werden, verwandelt Eva-Maria zu einer weiteren Raum-Installation. Nach einer versetzten diagonalen Faltung werden die Säcke dicht aneinander aufgestellt. Sie bilden Volumen, einen quaderförmigen Körper und versperren einen Teil des Raumes. Die Kanten der Faltungen korrespondieren mit dem Fischgrat- Parkett. Unser Blick schweift über die Öffnungen und das komplexe Lichtspiel, das sich im Inneren der Säcke ergibt.

«Brusttäfer und Rhabarber» ist eine stimmungsvolle und starke Zusammenschau deines künstlerischen Werkes.

Liebe Eva-Maria. Herzlichen Glückwunsch zu dieser wunderbaren Ausstellung!

Susanne Kudorfer, 8.3.2025 zur Eröffnung